

Johannes Stelzenberger: *Syneidesis bei Origenes. Studie zur Geschichte der Moraltheologie.* (= Abhandlungen zur Moraltheologie, IV). Paderborn (Ferdinand Schöningh) 1963. X, 71 S., kart. DM 7.80.

Der Verfasser ist bereits mit einigen begriffsgeschichtlichen und begriffsanalytischen Studien zu *συνείδησις* an die Öffentlichkeit getreten.¹ Er untersucht in der hier anzuzeigenden Arbeit die Bedeutung von *συνείδησις* und *συνείδος* bei Origenes.

Jeder philologischen Bestandsaufnahme stehen im Falle des Origenes die bekannten Schwierigkeiten im Wege. Das Hauptproblem bildet die Frage der lateinischen Übersetzungstexte. Der Verfasser zeigt sich mit dieser Problematik wohlvertraut (S. 13 ff., 44), läßt es aber dennoch zu sehr an Zurückhaltung den lateinischen Texten gegenüber fehlen. Zwar ist in den vielen Fällen, in denen lateinische Texte auf biblische *συνείδησις*-Stellen Bezug nehmen, zumindest dies gesichert, daß *conscientia* jeweils für *συνείδησις* steht. Unsicher bleibt aber auch hier, ob der Textzusammenhang des Originals richtig wiedergegeben ist. Wenn etwa in der Fassung des Gewissensbegriffes nach Stelzenbergers eigenem Eindruck eine etwas andere Tendenz in den bloß lateinisch erhaltenen Schriften und Fragmenten erkennbar wird, als in den griechischen (Verlagerung des Akzents auf das Moralische, S. 56), so hätte ihm dies Grund genug sein müssen, durchweg in den lateinischen Texten mit Tendenzverschiebungen zu rechnen. So meine ich denn, daß solche Ausführungen, die kaum auf griechisch erhaltene Texte Bezug nehmen, wie die (S. 42 ff.) zur *lex naturalis* und zur *συνείδησις* als Wertgefühl, einer sicheren Grundlage entbehren. Denselben Bedenken begegnen die Darlegungen S. 47 ff. zum Thema „tadelndes oder böses Gewissen“, da auch sie vornehmlich an lateinischen Texten orientiert sind.

Andererseits erscheinen mir die meisten der wichtigsten Feststellungen des Verfassers ausreichend gesichert. Es handelt sich dabei um folgendes. In sehr vielen Spielarten begegnet uns *συνείδησις* bzw. *συνείδος* bei Origenes „als Herz, Inneres, Zentrum aller geistig-seelisch-religiös-sittlichen Betätigung des Menschen“ (S. 39). Öfter und stärker als das subjektive Gewissenserlebnis gibt der Alexandriner mit diesem Begriff den objektiven Befund des Inneren (Gesinnung, Verfassung) an, womit er sich in die morgenländische Tradition einreihet, der die westliche Tradition mit der Tendenz einer moralischen Deutung von *conscientia* gegenübersteht. „Im Deutschen gibt sehr oft ‚gottbezogenes Inneres‘ am entsprechendsten den Inhalt von *syneidesis* und *syneidos* bei Origenes wieder“ (S. 18). Einer ganzen Reihe von seelischen Äußerungen und Zuständen gibt dieser Begriff den Sammelnamen. Spricht Origenes mit Titus 1, 15 von der „reinen“ *συνείδησις*, so ist das lautere, gläubige Innere gemeint (S. 22). Ähnlich bezieht sich die 1. Kor. 8, 12 angesprochene Schwäche der *συνείδησις* nach Origenes auf die „innere religiöse (pistis- oder gnosis-) Haltung und nicht etwa auf moralisches Gewissen“ (S. 25). Stelzenberger sieht hier das „original-paulinische *syneidesis*-Verständnis“ gewahrt. *Συνείδησις* dient ferner zur Bezeichnung der religiös-sittlichen „Bewußtheit“, außerdem des funktionellen Gewissens, sowohl des vorausgehenden oder warnenden als auch des nachfolgenden und richtenden Gewissens, und schließlich der Rückbesinnung oder Innenschau, d. h. der Hinlenkung des menschlichen Geistes auf das eigene Innere, der Selbstreflexion.

Wuppertal-Elberfeld

Manfred Hornschub

Franz Paschke: Die beiden griechischen Klementinen-Epitomen und ihre Anhänge. Überlieferungsgeschichtliche Vorarbeiten zu einer Neuausgabe der Texte. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, Band 90). Berlin (Akademie-Verlag) 1966. XXIX, 321 S., kart. MDN 66.-.

Der 90. Band der Texte und Untersuchungen ist ein *Mixtum compositum*: er enthält eine klare Darstellung der bisherigen Klementinenforschung mit reicher

¹ J. Stelzenberger: *Syneidesis, Conscientia, Gewissen. Studie zum Bedeutungswandel eines moraltheologischen Begriffes.* (= Abhandlungen zur Moraltheologie, V), 1963; ferner: *Conscientia in der ost-westlichen Spannung der patristischen Theologie*, Tübinger Theologische Quartalschrift 141, 1961, S. 174-205.

Bibliographie (1–78) und einen Handschriftenkatalog: also der älteren Epitome (9 Hs., davon neu entdeckt eine Athener Bibl. Nat. Cod. 380; Grottaferrata Basilianerkloster Cod. 7), des *Miraculum Clementis* (17 Hs., davon neu nr. 10, Moskauer Lenin Bibliothek Cod. 68), solcher, die die Epitome mit dem *Miraculum* verbinden (16 Hs., davon neu: 0), dazu zehn unedierte „Sekundärtexte“ (davon neu Amsterdam Bibliotheca Universitatis nr. 68e; Athos, Dochariou 5, Lambr. nr. 2679), sowie der metaphrastischen und späteren Texte und zwar einmal Exemplare der zweiten Novemberhälfte (68 Hs., davon neu: 0), Exemplare des ganzen November (22 Hs., davon neu: 0), Exemplare des ganzen November (22 Hs., davon neu: 0), Fragmente des *Novembermenologiums* (8 Hs., davon neu: 0), „Neuentdeckungen“, 7 Hs., die A. Ehrhard noch nicht genannt, die aber bereits Dressel herangezogen hatte, nachmetaphrastische Lektionar- und Einzelüberlieferung (25 Hs., davon nicht bei Ehrhard nr. 9), ferner reiche Indices: Über das Alter der Handschriften, ihre Ausstattung, Überlieferungsformen usw., Register der griechischen Handschriften, Auftraggeber, Besitzer usw., Provenienz, lateinische Hs., antike Autoren, hagiographische Texte.

Paschke hat diesen Katalog mit bewunderungswürdigem Fleiß zusammengestellt; es sind 154 Handschriften, davon neu 12. Beschreibungen folgen den Katalogen, und selbstverständlich schöpft Paschke weitgehend aus den Forschungen A. Ehrhards. Der Verfasser hat sich Mikrofilme besorgt, die er noch nicht für die Textgeschichte ausgewertet hat. Seine Beschreibungen sind sauber, aber aus zweiter Hand; es fehlt die Autopsie der Handschriften, als ob die Bibliothèque Nationale oder die Vaticana ebenso entfernt wären wie die Athosklöster. Zweifelsfragen bleiben infolgedessen ungeklärt (man vgl. S. 148 nr. 3. nr. 5 S. 149 nr. 7 [Athen]; S. 161 nr. 36. S. 162. nr. 38 [Mailand] S. 164. nr. 44. S. 165. nr. 47 [Paris] S. 167. nr. 50. 51. S. 173 nr. 66 [Venedig]). In Datierungsfragen enthält Paschke sich des eigenen Urteils; auch die Schriftart gibt er nicht an; beides Folgen der mangelnden Autopsie.

Paschkes Fleiß ist auch in den zahlreichen anderen Listen zu erkennen, aus denen dieses Buch besteht; man erfährt jede Tatsache mehrmals: „Die Textausgaben und ihre Handschriften“ S. 53–78 liegen verkürzt vor in dem Abschnitt der Bibliographie „Textausgaben“ XVf und in „Prüfung der Editionsverhältnisse und Schlußbetrachtung“ S. 280–286; „Die Klemenstexte und ihre Überlieferungsformen“ sind eine Art Addition des Katalogteils und werden durch die ausführlichen Indices weiter epitomiert. In allem liegt ein mehr referierendes als kritisches Arbeitsverfahren, das durch seine absolute Sauberkeit besticht. Nur die Sinnfrage darf man nicht zu oft stellen.

Anders steht es mit dem Forschungsbericht; auch hier überwiegt das Referat; aber es ist klar und nützlich. Nach P. sind Homilien und *Recognitiones* von einander unabhängig; ihre Grundschrift ist etwa um 220 entstanden; H. sind etwas älter als R; die Epitome schöpft nur aus H., sie ist nach dem Nizänum verfaßt und nach Rufin; *Terminus post quem* ist die griechische Übersetzung der lateinischen *Passio* (S. 32). Streckers neueste Thesen von der Unabhängigkeit von H. und R. werden gerecht, wie es scheinen will, mit Sympathie gewürdigt.

Der Wert von P.s Buch liegt meiner Meinung nach in der *implicite* und *explicite* gegebenen Verbreitungs-, noch nicht Textgeschichte der Epitomen. Es ist ein Interimsbericht, ein Katalog *raisonné* von hauptsächlich aus Ehrhard geschöpften, bereits beschriebenen Handschriften. Was wird man damit tun, wenn die Edition erschienen ist?

Freiburg im Breisgau

Ilona Opelt

C. F. A. Borchardt: *Hilary of Poitiers' Role in the Arian Struggle*. (= Kerkhistorische Studiën behorende bij het Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis, XII). 's Gravenhage (Martinus Nijhoff) 1966. XIV, 198 S., kart. fl. 25.

Hilarius war der bedeutendste Gegner des Arianismus unter den Lateinern des vierten Jahrhunderts. Als Bindeglied zwischen der griechischen und der lateinischen